

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 31 (1955-1956)
Heft: 4

Rubrik: Was machen wir jetzt?

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was machen wir jetzt?

Aufgabe Nr. 2 des Wettkampfes im Lösen taktischer Aufgaben des SUOV 1955/56.

Thema: Angriffsaktion einer Kampfgruppe.

Unterlagen: Kartenausschnitt 1:25 000 Schwarzenburg und dazugehöriges Flugphoto, wie es den Sektionen des SUOV für die Wettkampfteilnehmer abgegeben wurde.

Lage: Die allgemeine Lage ist die gleiche wie in der Aufgabe 1. Ein kleines Feinddetachment ist im Vorstoß gegen unsere Abwehrfront, welche in diesem Abschnitt bekanntlich die Senselinie bildet, in das Gehöft von Melisried (Punkt 830) eingedrungen. Dieses Detachment besteht aus zwei Panzern und einem gepanzerten Transportfahrzeug mit ca. acht Mann Besatzung. Wie beobachtet wird, geht der Feind daran, sich in diesem Gehöft festzusetzen, um es wahrscheinlich als Stütz- und Beobachtungspunkt für das weitere Vorgehen auszubauen. Die beiden Panzer wurden beidseits des großen Gehöftes südlich des von Obermonten herkommenden Sträßchens aufgestellt.

Aufgabe: Wachtmeister Finck, der mit einem kleinen Detachment im Waldstück östlich der Häuser von Bachmatt liegt, erhält den Auftrag, das sich in Melisried einnistende Feind-

detachment wieder zu vertreiben. Das Detachment Finck besteht aus 12 Mann, darunter ein Gefreiter, die mit Karabinern, drei Maschinenpistolen, zwei PzWg.-Ausrüstungen und einem Maschinengewehr 51 sowie Handgranaten und Sprengstoffen ausgerüstet sind. Es ist im Spätherbst, nachmittags 1600. Nach einem schönen Tag ziehen die ersten leichten Bodennebel über die Felder. Unsere Kräfte sind westlich der Sense immer noch schwach und das Detachment ist auf sich selbst angewiesen.

Wie löst Wm. Finck seine Aufgabe?

Auf den neuen Wettkampfbestimmungen basierend, gibt es für die Mitarbeiter an dieser Aufgabe folgendes Vorgehen:

- Aus der Entschluß-Skizze muß das Vorgehen gegen Melisried und die gedachte Führung des Angriffes hervorgehen.
- Die Entschluß-Skizze (Seite 2) ist auf den Seiten 3 und 4 des erhaltenen Wettkampfblattes durch den entsprechenden Befehl zu ergänzen.

gleich hoch, ob die Serie groß oder klein sei. Wenn die Serie aber, wie dies bei uns die Regel ist, nur geringen Umfang hat, wird der Anteil der Entwicklungskosten am einzelnen Stück entsprechend höher und dadurch die Waffe oder das Gerät teurer. Verteuernd wirkt auch die Tatsache, daß es sich bei der Kriegstechnik häufig um ausgesprochene Fachgebiete handelt, für die wir vorerst die Fachleute selber nachziehen und ausbilden müssen.

Auch unsere topographischen und klimatischen Verhältnisse bereiten mancherlei Schwierigkeiten. Dies zeigt sich beispielsweise beim Radar, wo unsere besonderen Geländeformen neuartige Ansprüche stellen. Aber auch die ausgeprägten Klimawechsel und die Notwendigkeit, Geräte und Waffen zu entwickeln, die unter hochsommerlichen Verhältnissen ebenso gut funktionieren wie im winterlichen Hochgebirge, stellen erhebliche konstruktive Probleme.

Eine weitere Besonderheit liegt in unserem Ausbildungssystem: unsere Waffen und Geräte dienen sowohl der Friedensausbildung als auch der Verwendung im Kriegsfall. Mit anderen Worten: mit denselben Waffen, mit denen wir in den Krieg treten würden, betreiben wir unsere Ausbildung in den Schulen und Kursen der Armee. Diese Tatsache verlangt nicht nur eine besonders hohe Qualität und Dauerhaftigkeit unseres Materials, sondern auch große Einfachheit und Funktionssicherheit — was nicht nur eine weitere Erhöhung der Kosten bewirkt, sondern in einzelnen Fällen notwendigerweise zu der hin und wieder kritisierten Schwerfälligkeit unserer Geräte geführt hat. Nach unseren Erfahrungszahlen beträgt die Lebensdauer einer Waffe 40 Jahre, eines Motorfahrzeuges 20 Jahre und eines Flugzeuges 10 Jahre — Zahlen, die wohl einzig dastehen dürften. Dazu kommt, daß wir unsere Waffen und Geräte nicht nur für einen bestimmten, uns zum voraus bekannten Kriegsfall bereithalten müssen, sondern daß wir dauernd bereit sein müssen, gegen jede Aggression, wie diese auch geführt werde und aus welcher Richtung sie kommen möge.

V.

Die Schweizerische Armee ist wie kaum ein anderes Heer der Welt eine «Armee des ersten Augenblicks», die jederzeit in voller Bereitschaft stehen muß. Unsere Rüstungspolitik muß davon ausgehen, daß wir im Kriegsfall nicht mehr produzieren und auch nicht mehr importieren können. Ein Aktivdienstzustand, der uns gestatten würde, unsere kriegstechnische Produktion unbehelligt weiterzuführen, wäre ein Glücksfall, mit dem wir nicht rechnen dürfen. Wir müssen uns im Gegenteil darauf vorsehen, daß unsere materielle Rüstung und die Ausbildung an Waffen und Geräten beim Ausbruch eines Krieges bereit sind. Denn einmal fehlt uns jede Möglichkeit, unsere Kriegsindustrie bei drohender Kriegsgefahr in ein geschütztes Landesinnere zu evakuieren und dort die Produktion fortzusetzen — eine Produktion, die naturgemäß lange Zeit in Anspruch nähme, denn jede neue Waffe hat eine relativ lange Fabrikationszeit, wozu noch die Zeit für die Ausbildung

der Truppe an dem neuen Gerät hinzukommt. Und schließlich darf nicht übersehen werden, daß jede technische und organisatorische Neuerung vorübergehend, d.h. bis sie gänzlich eingelebt und einexerziert ist, die Kampfkraft der Armee vermindert. Was in dieser Beziehung im Frieden versäumt worden ist, kann im Ernstfall kaum mehr nachgeholt werden.

Wir sind darum genötigt, Vorsorge zu treffen, daß am ersten Tag eines Aufgebots unsere Bewaffnung und unsere Ausrüstung bereit stehen, damit die Truppe sofort über dasjenige verfügen kann, das sie benötigt, um den Kampf aufzunehmen. Unsere Rüstungspolitik muß darum auf weite Sicht gerichtet sein. Sie darf sich nicht nach der jeweiligen politischen Lage richten und darf sich nicht von den Schwankungen der Lage beeindrucken lassen. Nötig ist eine Gesamtplanung, die nicht dem Auf und Ab der politischen Stimmungen folgt und die uns davor bewahrt, im letzten Moment unliebsame Improvisationen vornehmen zu müssen.

Diese Notwendigkeit der dauernden Bereitschaft birgt die Gefahr in sich, daß unsere Waffen und Geräte vorzeitig veralten und bei Kriegsausbruch vielleicht nicht mehr das Allermodernste darstellen. Diese Schwierigkeit läßt sich jedoch in unseren Verhältnissen nie ganz vermeiden.

VI.

Es ist im weiteren an eine ganze Reihe von Einschränkungen zu denken, die sich aus der Begrenztheit unserer finanziellen und wirtschaftlichen Mittel sowie aus dem fast gänzlichen Fehlen eigener Rohstoffe ergibt. Dazu kommen unsere beschränkten ausbildungstechnischen Möglichkeiten, insbesondere die kurzen Ausbildungszeiten und die geringen Schieß- und Übungsgelegenheiten, die sich ebenfalls auf unsere Rüstungspolitik auswirken. Und schließlich rufen auch die Bedürfnisse unseres, im taktischen Rahmen offensiv geführten Abwehrkampfes nach einer besonderen Ausrüstung.

Alle diese Einengungen auferlegen uns die gebieterische Forderung nach einer Beschränkung auf das Wesentliche — ein Gebot, das unserer Armee auf allen Gebieten gestellt ist. Wir müssen in unserer militärischen Rüstung verzichten auf alles, was nur wünschbar ist und uns beschränken auf das unbedingt Notwendige. Die Beschränkung ist auch noch aus einem anderen Grund nötig: Erfahrungsgemäß ist eine Armee rüstungsmäßig nie «fertig»; der rüstungsmäßige Idealzustand ist nie erreicht, denn alles ist hier im Fluß. Immer zeigen sich neue Möglichkeiten der Aenderung und Verbesserung. Irgendwo muß Halt gemacht und ein Entscheid getroffen werden. Das Streben nach dem noch Besseren darf nicht dazu führen, auch das Gute zu vernachlässigen. Der Nachteil, nicht das Allerneueste zu besitzen, ist viel kleiner als die Gefahr, überhaupt nichts zu haben. Keine Armee der Welt kann stets überall das Allerbeste besitzen — am wenigsten ein neutraler Kleinstaat!

(Fortsetzung folgt.)